

und Schulen in dieser Frage „fortschrittlich“ sein wollte. Die Kirchenpolitik der Berliner Regierung deutet der Verf. sehr entschieden: das Woellnersche Religionsedikt ganz positiv (S. 21 ff.), Wilhelm I. und Wilhelm II. ganz negativ (233, 247), bei letzterem auf das nicht weniger als fünfmal angeführte Telegramm von 1896 mit seinem „christlich-sozial ist Unsinn“ begründet. Auch sonst finden sich Deutungen, deren historische Legitimation hinter einer Aktualisierung durch moderne Schlagwörter verschwindet, z. B. daß Ritschls Verhalten in den Unionskämpfen „gruppensdynamisch“ wirkte (93), unter den Zeitgenossen Jaspis' moderne „Denkstrukturen“ fehlten (161) oder Poetters Unterstützung der landeskirchlichen Gemeinschaft seine weiteste Wendung nach „links“ gewesen sei (191). Bedeutungsvoller sind zahlreiche Exkurse, wie die über Schleiermachers Beziehungen zu Pommern (50 f.), das Colbatzer Fest ehemals Hallescher Studenten von 1820 (57 ff.) oder das von Ritschl und Carl Löwe geförderte Stettiner Musikleben (73 ff.), die das gesellschaftliche und kirchliche Leben in Pommern beleuchten. Andere Exkurse, wie die über Friedr. Engels' Berichte von Kirchen-Verhältnissen in Wuppertal (130 ff.), Poetters Lehrer-Stammbaum (193 ff.) oder die Geschichte der Sozialdemokratie in Westfalen (206 ff.), wirken eher künstlich herangezogen.

Bloth stützt sich auf zahlreiche amtliche und persönliche Dokumente, die er bei jahrelangen Recherchen in polnischen, deutschen und einschlägigen Familien-Archiven fand. Primärquellen sind außerdem die Lebenserinnerungen von Ringeltaube (1825), Engelkens Schrift über Bugenhagen zum Reformationsfest 1817 und gelegentliche Predigtdrucke. Publikatorisch am fruchtbarsten war Jaspis; aber leider werden weder alle seine Schriften aufgeführt, noch seine maßgebliche Mitarbeit in Rudelbachs „Muldentaler Pastoralkonferenz“ und sein in Pommern ungewöhnlich wirksamer und weit darüber hinaus verbreiteter Katechismus (92/1914) gebührend gewürdigt. Einen wertvollen Beitrag zur Kirchengeschichte Pommerns bilden die ausführlichen Orts- und Namensregister sowie das Verzeichnis der ev. Pfarrstellen Pommerns samt Filialen und Seelenzahlen, gegliedert in Kirchenkreise nach dem Stande von 1911 (291-339). Pommern war 1904/05 nicht „die an Ausdehnung und Seelenzahl größte preußische Kirchenprovinz“ (245), sondern stand mit 30 122 qkm an 5., mit 1,684 Mill. Einwohner an 9. Stelle (RE³ 21, 816).

Bonn

Gerhard Krause

Hans Fenske (Hrsg.), Im Bismarckschen Reich 1871 bis 1980 (= Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. In Verbindung mit vielen Fachgenossen hrsg. von Rudolf Buchner und Winfried Baumgart. Bd. VI). Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Darmstadt) 1978. XIX, 490 S., Gzl., DM 83,-.

Um das politische Denken der Deutschen in der Bismarckzeit widerzuspiegeln, wurden insgesamt 145 in sich ungekürzte Quellentexte ausgewählt und chronologisch aneinandergereiht. Es handelt sich vornehmlich um Zeitungsartikel, Flugschriften, Wahlaufrufe, Briefe sowie um Auszüge aus wichtigen Parlamentsdebatten und aus Büchern. Da in dieser Quellenausgabe zur Neuzeit die großen politischen Strömungen der Zeit wie etwa Liberalismus, Sozialismus, Konservatismus oder politischer Katholizismus nicht voneinander getrennt behandelt werden, hat der Herausgeber zur besseren Übersicht ein Verzeichnis der Quellen nach politischen Lagern beigegeben, worin er zwischen konservativen, katholischen, gemäßigt-liberalen, linksliberalen, demokratischen und sozialistischen sowie den Minderheiten unterschied. Bei dieser Rekonstruktion des politisch-geistigen Klimas im Bismarckreich liegen die Schwerpunkte auf der Bewertung der Reichsgründung, welche den deutschen Katholizismus im Unterschied zur Zeit des Alten Reiches in eine Minderheitensituation brachte, auf dem Kulturkampf, auf Bismarcks konservativer Wende, der Forderung nach deutscher überseeischer Politik und der sozialen Frage. Gewiß wird eine solche Auswahl repräsentativer Zeugnisse immer subjektiv bleiben, doch entnahm der Herausgeber bewußt die meisten Belege aus dem Bereich der Parteien und Parlamente, weil sich das politische Denken der Deutschen damals darin am deutlichsten konkretisiert habe. Das für das konstitutionelle Regie-

runnungssystem kennzeichnende Gleichgewicht von Bürokratie und politischen Parteien habe deswegen nicht zugunsten einer parlamentarischen Monarchie verschoben werden können, weil den Parteien der Einfluß auf die Personalentscheidung verwehrt blieb; in den höheren Positionen wurden beispielsweise bei gleicher Qualifikation adelige Kandidaten den bürgerlichen vorgezogen. Die Außenpolitik glaubte der Hrsrg. relativ kurz behandeln zu können, weil sie der Beeinflussung aus der Öffentlichkeit weitgehend entzogen worden sei. Für die Oberstufenbüchereien der Gymnasien und die Seminarbibliotheken der Universitäten wird diese Quellenausgabe gute Dienste tun. So können die verhängnisvollen Wurzeln des Antisemitismus an dem i. J. 1881 gemachten Vorschlag des Philosophiedozenten Karl Eugen Dühring (1833–1921) aufgezeigt werden, durch „Einschränkung, Einpferchung und Abschließung“ der Juden „die Welt gründlich von allem Judenwesen zu lösen“ (S. 264). Erregend zu lesen auch die auf Kontroversen eingehende Dokumentation des Kulturkampfes, der sich am Unfehlbarkeitsdogma entzündete, welches der katholische Politiker Johann Nepomuk Sepp (1816–1909) als „impertinenteste Lüge“ der Kirchengeschichte bezeichnete (S. 86). Die Kreuzzeitung erblickte in der politischen „Parteibildung auf der Basis der Konfession und des kirchlichen Prinzips“ (S. 52) eine Vertiefung der mehr als dreihundertjährigen Spaltung Deutschlands. Bei einem Katholikenanteil von 35,8% entfielen in der Reichstagswahl von 1874 auf die katholischen Parteien – Zentrum, Polen, Elsaß-Lothringer – 36,2% aller Stimmen, so stark hatte der Kulturkampf die Abwehrkräfte des politischen Katholizismus mobilisiert! Der nationalliberale Politiker Wilhelm Wehrenpfennig (1829–1900) unterstellte einem Ultramontanismus, wie er etwa in den Lageberichten des Zentrumsführers Ludwig Windhorst (1812–1891) an die Kurie (S. 358 f.) zum Ausdruck kommen mochte, die „Herrschaft des Priestertums über die unverständige Masse“ (S. 146) errichten zu wollen. Noch im Jahre 1877 äußerte Bismarck, daß er lieber die Herrschaft der Sozialdemokratie dulden wolle „als die verdummende der Jesuiten“ (S. 20). – Eine Einleitung des Herausgebers dient zur Einführung in die Sachkomplexe, ein Namen- und Sachregister am Schluß ermöglicht das Eingehen auf Einzelfragen (unklar jedoch der Verweis auf S. 358 unter dem Stichwort Toleranz).

Marktreidwitz

Hans Joachim Berbig

Jacewicz, Wiktor / Woś, Jan: *Martyrologium polskiego duchowieństwa rzymskokatolickiego pod okupacją hitlerowską w latach 1939–1945* (dt.: *Martyrologium der polnischen römisch-katholischen Geistlichen während der Hitler-Besetzung 1939–1945*). Heft 1/2/3/4. Warschau: Akademia Teologii Katolickiej 1977/1977/1978/1978. 344 S./424 S./488 S./588 S. (Die katholische Kirche in Polen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, Bd. II, IV, V, VI).

Die kirchliche Zeitgeschichte Polens pflegt das Andenken der während der Zeit des Zweiten Weltkrieges umgekommenen Priester und Ordensschwwestern. Aus einem in Warschau erscheinenden „Martyrologium“ ergeben sich interessante Aspekte. So erfährt man, wieso gerade Dachau zum bevorzugten Internierungsort von Priestern wurde. Auf wiederholte Interventionen einflußreicher kirchlicher Stellen in Deutschland (Nuntius Orsenigo, Kardinal Bertram, Bischof Wienken), die nach Verbleib und weiterem Schicksal verhafteter Priester fragten, hat das Reichsministerium von H. Kerl (1887–1941) mit einem Brief vom 9. November 1940 an Kardinal Bertram in Breslau geantwortet und u. a. mitgeteilt: „... Nach einer Entscheidung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei werden nunmehr sämtliche bisher in verschiedenen Konzentrationslagern untergebrachten Geistlichen im K. L. Dachau zusammengefaßt werden...“ (Heft 2, S. 275; 3, 221).

Dementsprechend wurden nach Dachau 1685 polnische Geistliche eingeliefert, davon 68 entlassen, 799 gestorben und 818 befreit am 29. April 1945 (1, 33). Nach den Polen bildeten die Deutschen unter den 2579 Priestern in Dachau die zweitgrößte Gruppe (1, 60). Da Arbeitskräfte gebraucht wurden (1, 43), haben sich die Wohnverhältnisse und Behandlung der KZ-Insassen nach der Schlacht bei Stalingrad